

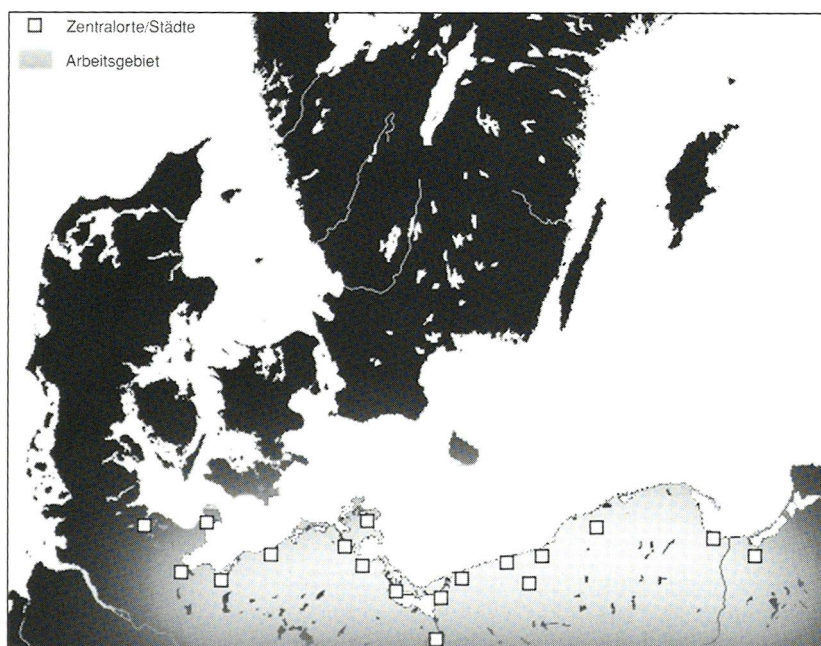
Innovation und Professionalisierung – Handwerkliche Tätigkeiten in den mittelalterlichen Städten der südlichen Ostseeküste

Ulrich Müller

Ostseeraum; Stadt; Handwerk; Innovation; Professionalisierung

Der Ostseeraum bildet im Mittelalter eine Region intensiven kulturellen Austausches zwischen den Küstenbewohnern und ist zugleich Bestandteil internationaler Verkehrs- und Kommunikationsstrukturen (Blomkvist 2001; Lübke 2001). Handwerk und Handel sind ein konstituierendes Element in einem vielfach als "Europäisierung" gedeuteten Prozess, bei dem sowohl der Siedlungsausbau mit Hilfe von im Westen angeworbenen Siedlern als auch die Formierung der Hanse eine wichtige Rolle spielt. Während Plätze, Güter und Formen des Handels nicht nur von Seiten der Geschichtswissenschaft, sondern auch der Archäologie recht gut erforscht sind (Gläser 1999), bleibt die Bedeutung handwerklicher Tätigkeiten besonders für die Frühphase des 11.–14. Jahrhunderts weitgehend im Dunkeln.

Abb. 1: Der südliche Ostseeraum. Arbeitsgebiet (hell) des Projektes und Zentralorte/Gründungsstädte des 11.–14. Jahrhunderts (Grafik U. Müller, Kartengrundlage © Microsoft Encarta 2001).



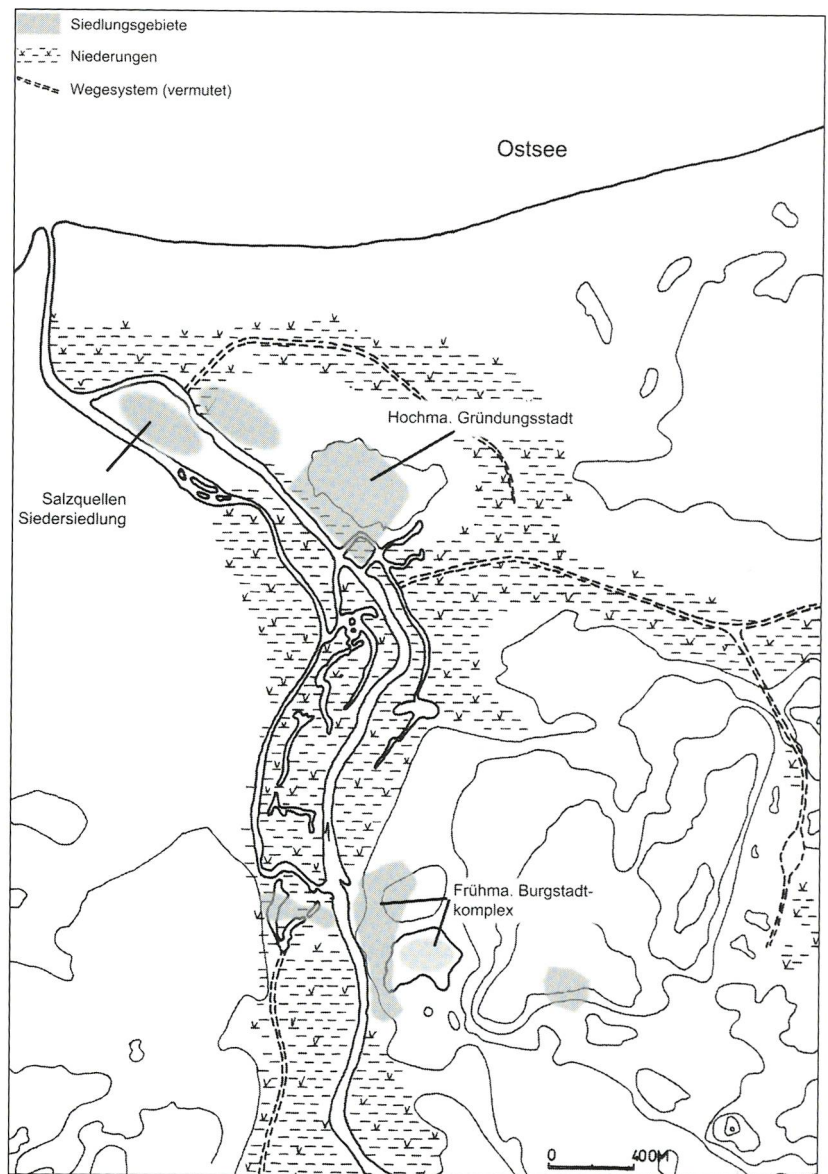
Handwerk

Obwohl sich handwerkliche Tätigkeiten vielfältig in den archäologischen Quellen widerspiegeln, ist der Anteil vergleichender Untersuchungen zum mittelalterlichen Handwerk abseits von Befund- und Materialpublikationen als eher gering einzuschätzen. Neuere Beiträge mahnen den interdisziplinären Zugang an und stellen die Notwendigkeit komparativer Analysen heraus (Verhaeghe 1995; Röber 1999; Müller 2000). Die Archäologie verfügt über eine Vielzahl von Quellen, die Einblicke in handwerkliche Tätigkeiten ermöglichen. Hierzu gehören vor allem die standortgebundenen Befunde von Produktionsanlagen. Rohstoffe, Abfälle, Halbfertigprodukte oder auch Werkzeuge ermöglichen ebenfalls detaillierte Zugänge bei eingeschränkter Aussagekraft hinsichtlich des Standortes, denn mitunter können in nicht unbeträchtlichem Umfang Verlagerungen weit über die mutmaßlichen Produktionsstätten hinaus erfolgt sein. Schließlich bieten die Endprodukte vor allem anhand naturwissenschaftlicher Analysen Einblicke in die Herstellungstechnik sowie Informationen zu Fragen der Herkunft. Vor diesem Hintergrund spielt sich der Beitrag der Archäologie auf zwei miteinander verschränkten Ebenen ab. Die Betrachtung einzelner Tätigkeitsbereiche und Handwerke lässt sich als „strukturel-funktional“ bezeichnen, während Fragen nach den räumlichen Beziehungen, Standortbildung und Standortverflechtung in einer Stadt, zwischen Stadt und Land oder in Gewerbegebieten als eine „topographisch-funktionale“ Betrachtung zu charakterisieren wäre. Gleichwohl bleibt es schwierig, Hauswerk, Heimarbeit und Handwerk voneinander zu trennen und letzteres begrifflich zu

fassen. In sehr allgemeiner Form kann man festhalten, dass Handwerk zwischen der Rohstoffgewinnung und dem Handel steht. Aus den Rohstoffen stellen Handwerker Halbfertigprodukte und Fertigprodukte her, sie veredeln und warten diese. Mit Blick auf die zahlreichen Ausnahmen erscheint ein „anschiessbares Kriterienbündel“ sinnvoll, ermöglicht es doch die zahlreichen und divergierenden Quellen zu vergleichen. Somit könnte sich ein städtischer Handwerker im späten Mittelalter dadurch auszeichnen, dass er vorwiegend marktorientiert arbeitet, sich in Teilbereichen seiner Tätigkeiten spezialisieren kann, als Eigentümer über sein Werkzeug oder sonstige Betriebsmittel verfügt, sich häufig Berufsgruppen (Gilden und Zünfte) anschließt, sein „Know-how“ an Lehrlinge und Gesellen vermittelt, auf „Ehrbarkeit“ achtet und ein Arbeitsethos entwickelt.

Zentralorte, Burgstädte und Gründungsstädte (Abb. 1)

Mit den Strukturveränderungen des 10. Jahrhunderts verloren zahlreiche frühstädtische Seehandelsplätze wie Ralswiek, Bardy-Świelubie/PL oder Janów Pomorskie/PL ihre dominierende Stellung. Im späten 10. Jahrhundert beziehungsweise in der Zeit „um 1000“ entstanden eine Reihe neuer Herrschaftszentren an der südlichen Ostseeküste (Stettin, Budzistowo [Kolberg], Kammin, Danzig), und nur wenige der älteren Plätze wie Starigard/Oldenburg, Alt-Lübeck oder Wollin bestanden fort. Mit Blick auf die in Ostmitteleuropa bereits ab der Mitte des 9. Jahrhunderts bekannten Zentralorte wie Oppeln-Ostrowék/PL lässt sich trotz anders gelagerter Herrschaftsverhältnisse feststellen, dass an diesen Plätzen über die übliche handwerkliche Produktion hinausgehend vielfach hochspezialisiert und professionell gefertigt wurde. Hierzu gehört die Bunt- und Edelmetallverarbeitung, aber auch Glasverarbeitung und Töpferei sowie die Verarbeitung von Knochen, Horn und Geweih. Wiederholt wurde vermutet, dass die Ausdifferenzierung der Handwerke mit der Herausbildung der „Burgstädte“ im Zusammenhang steht, die in erster Linie „Konsumptionszentren“ und weniger Marktorientiert darstellen (Moździoch 1999; Brather 2001, 187). Von Bedeutung ist hierbei allerdings, dass über die Konsumtion der lokalen Machthaber hinausreichend, diese „Elitenproduktion“ auch den Bedarf einer Region deckt,

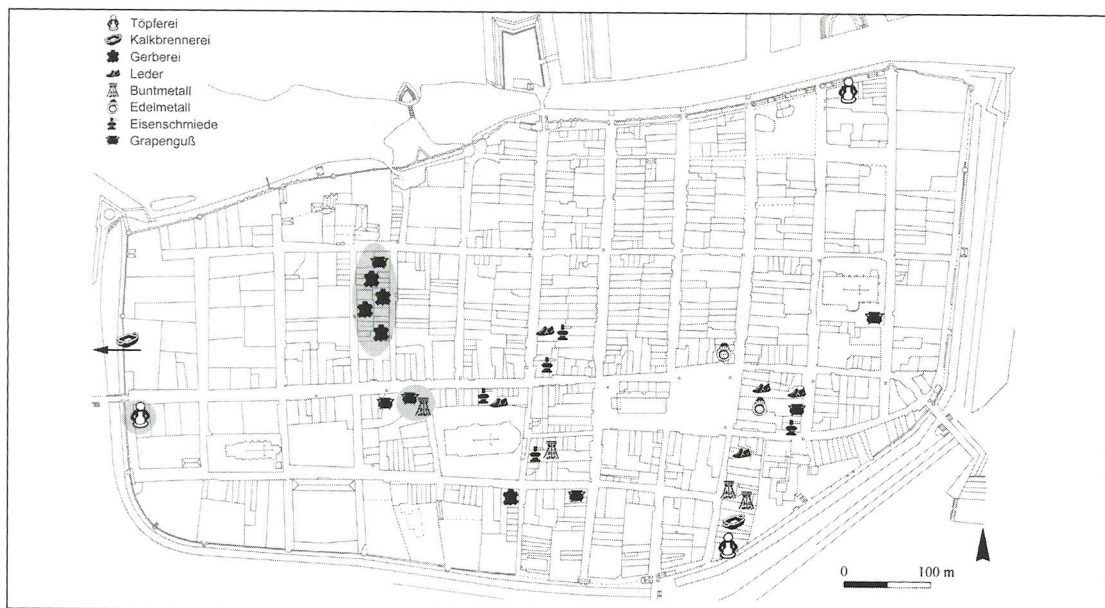


doch diese im Gegensatz zu den älteren Seehandelsplätzen kaum in das Fernhandelsnetz eingespeist wurde.

Während für den ostmitteleuropäischen Raum sowie die küstennahen Regionen Großpolens aufgrund archäologischer und sprachgeschichtlicher Quellen diese Differenzierung mit einer entsprechenden Dienstorganisation erschlossen werden kann, bleibt die Situation für das küstennahe Binnenland zwischen Elbe und Oder noch im Dunkeln. Angesichts der engen topographischen Beziehungen von Plätzen wie Alt-Lübeck, Budzistowo bei Kolberg (Abb. 2) oder Danzig zu ihren hochmittelalterlichen „Nachfolgern“ bleibt die Frage, welchen Anteil die Bündelung von Spezialisten in den Burgstädten für die weitere Entwicklung des Handwerks und die Formierung einer Schicht von

Abb. 2: Kolberg/PL. Topographie des 11.–13. Jahrhunderts (Grafik U. Müller, verändert nach Rębkowski 2001, 50 Ryc. 6).

Abb. 3-1:
Greifswald/D. 1:
Nachweise handwerk-
licher Tätigkeiten des
13.–15. Jahrhunderts.
Im Text erwähnte
Grabungsplätze sind
grau markiert (Stand
2001); 2: Rotgerber/
Weißgerberstraße,
schematisierte Befund-
plan mit „Gerberhäu-
sern“ (Grafik U.
Müller. Verändert und
ergänzt nach Kattinger
2000, 59 Abb. 2).



Handwerkern hatte. Der Organisationsgrad und die rechtliche Stellung dieser Personen ist nicht zuletzt in Hinblick auf Zusammenschlüsse von Handwerkern in den hochmittelalterlichen Gründungsstädten interessant. Im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaues kam es zu einem umfassenden Transfer von Menschen, Wissen und Technologien in die Gebiete östlich der Elbe, dessen sichtbarster Ausdruck wohl die städtischen Neugründungen sind (Rębkowski 2001). In ihrem Kontext wird eine bis heute faszinierende Hansekultur häufig als das Resultat dieser westlichen Importe beziehungsweise einer spezifischen regionalen Umformung im Rahmen einer allgemeinen „Europäisierung“ angesehen. Den älteren autochthonen Gegebenheiten wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl vermutlich auch unter den Bedingungen eines massiven Kultur- und Technologietransfers mit der Aufnahme oder Umformung einheimischer Elemente zu rechnen ist. In gewissem Sinne zeigt sich dies bereits darin, dass zahlreiche der städtischen Neugründungen wie Kolberg im Rahmen der entstehenden Landesherrschaften an bestehende Zentralorte anknüpfen, während andere wie Greifswald oder Wismar, unter Umständen auch Rostock oder Stralsund, „a novo“ entstanden.

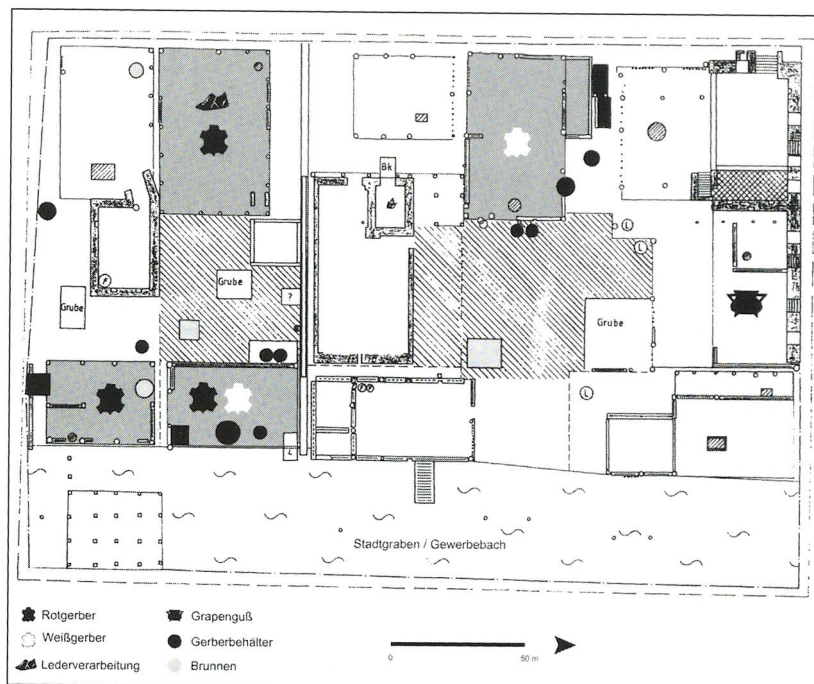
Ein Fallbeispiel: Greifswald

Die 1250 mit dem lübschen Recht belehnte Stadt, auf einer etwa 7 m hohen Moränenkuppe am Fluss Ryck angelegt, entwickelte sich vor dem Hintergrund des 1199 gegründeten Klosters Hilda/Eldena sowie den nördlich der

Stadt gelegenen Salzquellen. Hinweise auf spätslawische Zentralsiedlungen im Umfeld fehlen bislang, und man wird von einer Gründung „*cruda radice*“ ausgehen dürfen. Die seit 1990 intensivierten archäologischen Untersuchungen (Abb. 3,1) sowie eine dichte schriftliche Überlieferung (Kattinger 2000) ermöglichen es, die Bedeutung handwerklicher Tätigkeiten und ihrer Standorte genauer zu umgrenzen, wurde doch bereits 1241/8 dem Kloster neben der Markttätigkeit auch die Ansiedlung von Handwerkern zugesichert. An der Grenze von Alt- und Neustadt, urkundlich 1264 zu einem organisatorischen Gebilde zusammengefasst, entstand ein „Gewerbegebiet“ auf mehr als 2700m² mit Rot- und Weißgerberei, lederverarbeitenden Tätigkeiten sowie möglicherweise Buntmetallguss (Abb. 3,2). Neben mannigfaltigen Lederabfällen und zahlreichen Tierknochenfunden, vor allem Schaf-, Ziegen- und Rinderknochen sowie -hornzapfen, den als Gerberbehältern angesprochenen Schwemm- oder Spülkästen und Bottichen unterstützen Straßennamen wie „platea cerdonum“ (1302) die Interpretation von historischer Seite. Der Ausgräber P. Enzenberger kann bereits für das zweite Drittel des 13. Jahrhunderts vier Gebäude nachweisen, die er als Gerberhöfe interpretiert. Möglicherweise zeigt die Aufteilung der Bauten verfahrensspezifische Bereiche der zahlreichen Produktionsprozesse wie Einlagegruben und Lagerräume, abgetrennte Räume für das Zurichten oder Trocknen. Vermutlich kam es im Laufe des 14. Jahrhunderts – nicht zuletzt auch im Zuge der innerstädti-

schen Bebauungsverdichtung und Aufschüttung des als „Gewerbebach“ genutzten ehemaligen Stadtgrabens – zur Verlegung der Gerberstandorte an den Fluss Ryck. Interessant ist die weitere Dynamik des Viertels: Möglicherweise noch zeitgleich mit der Gerberei, jedoch in einem durchweg handwerklich geprägten Umfeld entstand im diesem Areal kurz nach 1300 ein Badehaus, in dem die „Handwerker des Körpers“ ihren Tätigkeiten nachgingen, und ein Straßenname wie „Schieterhagen“ bringt die Vieldeutigkeit des Quartiers einprägsam auf den Punkt.

Neben dem Nachweis eines verdichteten innerstädtischen Gewerbegebietes sind im Stadtraum verteilte Tätigkeiten zu nennen. Der Bronzeguss spielt auch in den Städten des Ostseeraumes eine nicht unerhebliche Rolle. Wurden früher und nicht zuletzt aufgrund der Quellenlage der Stellenwert von überregional produzierenden Gießereizentren herausgestellt, so rücken auch zunehmend lokale Produktionsstandorte in den Vordergrund. Befunde von Gießereien (z. B. Lübeck, Greifswald) sind nach wie vor in der Minderzahl (Abb. 4,1), so dass sich der Nachweis auf Gusstiegel und Formlehmreste sowie Buntmetallschrott beschränkt. Stadtwappen und „Meistermarken“ (Abb. 4,2; 4,3) deuten gleich den spätmittelalterlichen Schriftquellen auf eine starre Abgrenzung und Beschränkung auf bestimmte Produktionslinien hin. Dies belegen beispielsweise die Grapengießwerkstätten Lange Straße 47 (Abb. 4,1) und 51 (Abb. 4,2–6), unter deren Funden auch das vereinfachte Stadtwappen vertreten ist, denn nach den Forderungen des Ämterverbandes der wendischen Städte musste dieses erstmalig 1354 neben der Meistermarke erscheinen. Auf einem westlich der Domes St. Nikolai gelegenen Grundstück (Lange Straße 51) befand sich wohl seit den 1280er Jahren das Heiligen-Geist-Hospital St. Spiritus (Rütz 2002). In den Schriftquellen wird für 1383/90 eine Kupferschmiede („cuperfabricam“) erwähnt, die auch archäologisch erfasst werden konnte. Nach Ausweis der Funde (Abb. 4,2–6) und Befunde (Gruben, Esse?) befand sich eine Bronzegusswerkstatt in dem ehemals geweihten Gebäude und es wurden seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts und frühen 15. Jahrhundert in der Backsteinhalle nicht nur Bronzegrapen (Abb. 4,4) gegossen, sondern auch weitere Kleinteile produziert und Altmetall zur weiteren Verwendung gesammelt. Ver-



mutlich erfolgt in dem Nutzungszeitraum auch der Guss mindestens einer Glocke (Abb. 4,6). Dabei ist eine klare Abgrenzung der Verfahrensbereiche nicht möglich, und es werden Überschneidungen im Produktionsprofil deutlich. Die archäologischen Quellen werfen ein anderes Licht auf diesen Aspekt als beispielsweise die normsetzenden Zunftrollen oder auch Stadtbücher, deren Intention nicht immer in einer detailgenauen berufsständischen Bezeichnung lag. Daher wird nicht nur seitens der Historiker (Reith 2000), sondern auch archäologiseitig zu fragen sein, ob und in welchem Maße eine abgrenzende zünftische Organisationsform wirklich griff und welche Bedeutung der "small commodity production" zukommt – einer konkurrenzfähigen kleingewerblichen Produktion, die auf Markterfordernisse weitaus flexibler reagieren konnte, besaß sie doch einen freieren Zugriff auf neue Technologien, Produkte und Arbeitskräfte.

Der Vielzahl an Keramikfunden stehen wenige Hinweise auf Produktionsstätten gegenüber, die sich in der Regel auf Töpfereiabfallgruben beschränken. Die rote glasierte Irdenware, die im Ostseeraum seit dem späten 12. Jahrhundert erscheint, wurde von der älteren Forschung ausschließlich als Import aus Nordwesteuropa angesehen. Später belegten Produktionsstandorte in Südschweden und Lübeck auch eine lokale Herstellung. Diesen Befunden sind weitere hinzuzufügen, so beispielsweise eine Abfallgrube aus Greifswald, Lange

Abb. 3-2: Greifswald/D. 1: Nachweise handwerklicher Tätigkeiten des 13.–15. Jahrhunderts. Im Text erwähnte Grabungsplätze sind grau markiert (Stand 2001); 2: Rotgerber/Weißgerberstraße, schematisierte Befundplan mit „Gerberhäusern“ (nach P. Enzenberger, „Die Ausgrabungen im Greifswalder Handwerkerviertel“, in: Müller 2000, 111 Abb. 6).

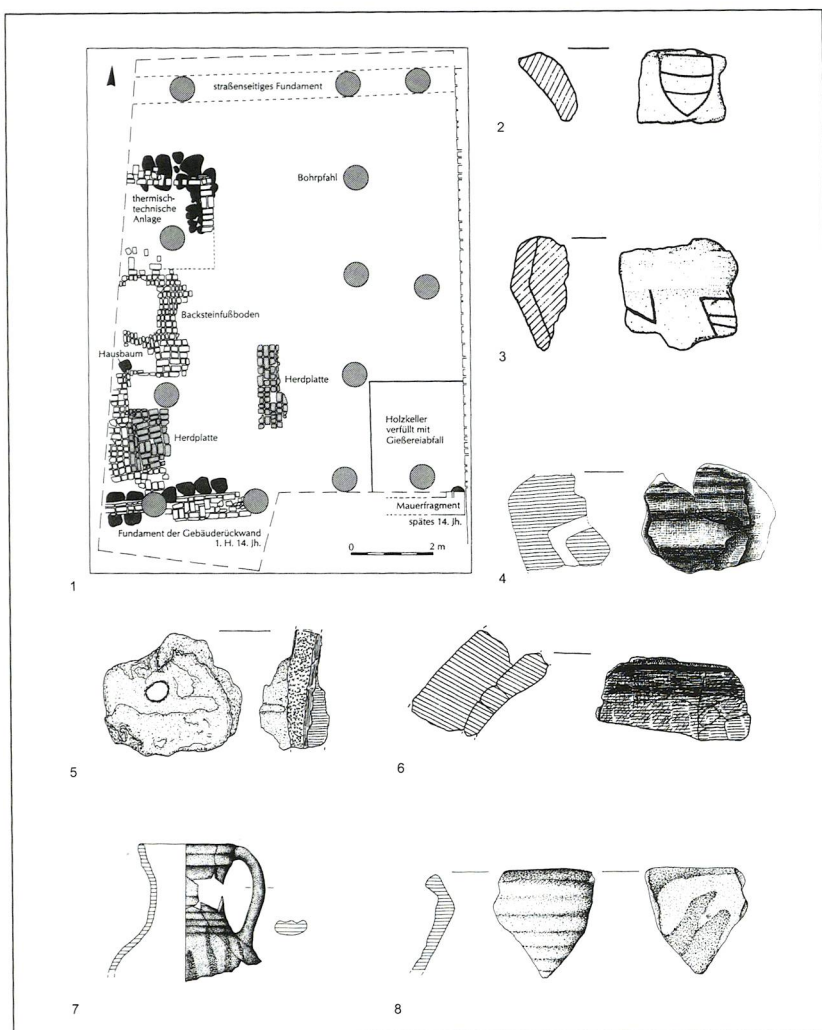


Abb. 4: Greifswald/D.

1: Lange Straße 47, Befunde der Werkstatt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts; 2–6: Lange Straße 51; 2–4: Formlehmfragmente; 5: Verschlackte Wandstücke eines Schmelzofens; 6: Formlehmfragmente einer Glocke; 7: Lange Straße 3, rötlich gebrannte Irdenware mit hellen Engobestrichen; 8: Lange Straße 3, rötlich gebrannte Irdenware mit Innenglasur (2, 3 M. 1:2; 5 M. 1:5; 4 M. 1:3; 7 M. 1:5; 6, 8 M. 1:2,5 – 1: Ansorge/Rütz 1999, 309 Abb. 9; 2–6: Rütz 2002, 162 Abb. 36a,f.

Straße 3, unmittelbar an der im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts errichteten Stadtmauer. In der Grube, nach 1260/65 und wohl vor 1270/80 angelegt (Brandt 2000, 122), konnten neben gemagerten Lehmresten Fehlbrände der harten Grauware sowie der engobierten und teilglasierten rötlichen Irdenware

(Abb. 4,4-5) nachgewiesen werden. Die auch andernorts bekannten Nachweise derartiger Brenn- und Glasurversuche sind Ausdruck eines Innovationsprozesses, der konsumenten-seitig in Form neuer Funktionstypen als Ausdruck eines urbanen Lebenszuschnittes seinen Ausdruck findet (Müller, im Druck 2002). Brenn- und Glasurtechniken sowie Motivübernahmen und -variationen wie eine anthropomorphe Gefäßgestaltung zeugen seitens der Handwerker von einem Technologietransfer, dessen gegenständlicher Ausdruck in Form der Fehlbrände auch verrät, dass die Produzenten als aktive Entwickler und Mitwirkende an Produkt- und Verfahrensinnovationen beteiligt waren.

Handwerkliche Produktion bildet zusammen mit dem Handel ein wesentliches Element in den Burg- und Gründungsstädten an der südlichen Ostseeküste. Ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft getragenes Projekt (<http://www.uni-greifswald.de/~histor/activities/einst.htm>) erforscht seit Ende 2001 das Handwerk in den Zentralorten und Gründungsstädten des 11.–15. Jahrhunderts an der südlichen Ostseeküste zwischen dem östlichen Schleswig-Holstein und dem östlichen Pommern. Die Untersuchung von Kontinuität und Wandel der Handwerkstechniken und Handwerkstechnologien vor dem Hintergrund interethnischer Kontakte zielt darauf ab, die Beziehungen von Zentralorten des 11./12. Jahrhunderts und den hochmittelalterlichen Gründungsstädten zu untersuchen. Fragen nach dem Grad der Professionalisierung im Spannungsfeld von Tradition, Transfer und Innovation lenkt den Blick auf eine strukturelle Betrachtung, die vor dem Hintergrund von Landesausbau und Urbanisierung erfolgt.

Literaturverzeichnis

Ansorge/Rütz 1999

J. Ansorge/Th. Rütz, „Hansestadt Greifswald, Lange Straße 47 – ein Grundstück auf dem ehemaligen Stadtgraben“, in: *Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern*, Jahrbuch 46 (1998), 1999, 297–317.

Blomkvist 2001

N. Blomkvist, „The Concept of Town“, in: ders. (Hrsg.), *Lübeck Style? Novgorod Style. Baltic Rim Places as Areas for Cultural Encounters and Urbanisation 1100–1400* (= CCC Pap. 5), Riga 2001, 11–35.

Brandt 2000

D. Brandt, „Ein mittelalterlicher Töpfereinachweis in der Langen Straße der Hansestadt Greifswald“, in: Müller 2000, 115–129.

Brather 2001

S. Brather, *Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa* (= RGA² Ergbd. 30), Berlin 2001.

- Gläser 1999 M. Gläser (Hrsg.), *Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanse-
raum II. Der Handel*, Lübeck 1999.
- Kattinger 2000 D. Kattinger, „Die Stadtentwicklung vom Ende des 13. Jahrhunderts bis
1500“, in: H. Wernicke (Hrsg.), *Greifswald. Geschichte der Stadt*, Schwe-
rin 2000, 33–59.
- Lübke 2001 Chr. Lübke, *Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu
verstaatlichten Gesellschaften (9.–11. Jahrhundert)* (= Ostmitteleuropa
Vergangenheit u. Gegenwart 23), Köln 2001.
- Moździoch 1999 S. Moździoch (Hrsg.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej
europie środkowej*, Wrocław 1999.
- Müller 2000 U. Müller (Hrsg.), *Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie
zum mittelalterlichen Handwerk an der südlichen Ostseeküste* (= Greifs-
walder Mitt. 4), Frankfurt a. Main 2000.
- Müller, im Druck U. Müller, „Tradition und Novation – Bemerkungen zum Wandel des
Tischgeschirrs anhand von Beispielen aus Städten des südlichen Ostsee-
raumes“, in: D. Kattinger/J. Olesen/H. Wernicke (Hrsg.), *Der Ostseeraum
und Kontinentaleuropa (1100–1700). Einflussnahme – Rezeption – Wan-
del* (= CCC Papers 7), Greifswald/Visby 2002 (im Druck).
- Rębkowski 2001 M. Rębkowski, *Pierwsze lokacje miast w księstwie zachodniopomorskim,
Kołobrzeg* 2001.
- Reith 2000 R. Reith, „Technische Innovation im Handwerk der frühen Neuzeit“, in:
K. Kaufhold/W. Reinighaus (Hrsg.), *Stadt und Handwerk in Mittelalter und
früher Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2000, 21–59.
- Röber 1999 R. Röber (Hrsg.), *Von Schmieden, Würfeln und Schreibern: städtisches
Handwerk im Mittelalter*, Stuttgart 1999.
- Rütz 2002 Th. Rütz, „Die archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände des
ehemaligen Heilig-Geist-Hospitals in Greifswald, Lange Straße 51 (1989–
1997)“, in: G. Mangelsdorf, *Aus der Frühgeschichte des westlichen Ost-
seegebietes* (= Greifswalder Mitt. 5), Frankfurt a. Main 2002, 57–179.
- Verhaeghe 1995 F. Verhaeghe, „Industry in Medieval Towns – the Archaeological Problem.
An Essay“, in: E. Thoen (Hrsg.), *Peasants and Townsmen in Medieval Europe*
(= Studia in Honorem Adrian Verhulst), Gent 1995, 271–293.

Anschrift des Autors

Ulrich Müller
Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte, Universität Greifswald
Domstraße 9a, D–17489 Greifswald
muelleru@uni-greifswald.de